

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: **Fritz Runert** in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
 Preis vierteljährlich **M. 2.50**, pro Woche **20 S.**

Sonnabend, 18. Juli 1891.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die gespaltene Pettzeile beträgt **20 S.**
 Postzeitungsliste Nr. 5540.

Schmarogertum.

Unter Parasiten oder Schmarogern verstehen wir, nach Prof. A. Schäffle's „Bau und Leben des sozialen Körpers“, Subjekte der Gesellschaft, welche dem Staate oder Einzelnen durch List oder Gewalt einen Teil der materiellen Mittel entziehen, ohne nützliche Gegenstände zu leisten. So sehen wir als Schmaroger bald einzelne Individuen und Familien, bald große Organe des Gesellschaftskörpers, bald ganze Horden und Völker auftreten.

Nicht selten sehen wir ganze Nationen: wie ein Raubvögelnschwarm, in fremde Volkskörper erobernd und räuberisch oder schleichend und listig einbringen, um vom fremden Volkskörper Unterhalt zu ziehen, ohne irgend etwas oder doch ohne Nützliches und Genügendes zum Entgelt zu geben.

Als Schmaroger treten einzelne Stände und Berufe auf, welche ihre geistliche und weltliche Gewalt als Hilfsmittel zum arbeitslosen Miteßeln am Tische der arbeitssamen Volksgenossen mißbrauchen. In der Kirche, im Staat, im Parteileben, in der Kunst und Wissenschaft, in der Geselligkeit und in den Privatgeschäften bohren sich Schmaroger fest.

Schmaroger ist ein fauler Beamtenstand, eine üppige Priesterkaste, ein aussaugendes Militärwesen, ein wucherischer Spekulationshandel.

Der Staat ist nicht selten ein reines Ausbeutungsfeld für die Schmarogersippschaften einzelner Familien, aus welchen nur einige wenige politisch und sonst verdienstvolle Individuen als Ausnahmen hervorragen, während die Masse in Form der Sinecuren (Aemter ohne Geschäfte), Versorgungen, überreichen Gehalte, des alleinigen Grund- und Kapitalrentenbezuges ein unnützes, müßiges Leben fristet.

Die Ausbeutung öffentlichen Haushaltes durch Schmaroger zeigt sich Jedem, der es beobachten will, an der Fütterung fauler Existenzen durch Staat und Kirche, an der Korruption und Bestechlichkeit der Beamten, an der Uebertragung von öffentlichen Stellen an unfähige Parteigänger, an der Ausbeutung des öffentlichen Parteilebens für arbeitslosen Privatgewinn. Die Schmaroger sind hier gradezu Legion.

Bis in die höchsten Regionen des materiellen und des geistigen Volkslebens können wir täglich die Erfahrung machen, daß unfähige Hohlköpfe und Intriquanten Erfolge einheimen, die eigentlich jenen zurückgedrängten stillen Arbeitern gebühren, deren Kraft der freche Schmaroger ausnützt.

Die Ausbeutung der Gesamtheit durch einzelne Stände und Individuen findet namentlich im Gebiete der Staatswirtschaft, in den Formen des Steuerdruckes zc. statt. Das Ausschmarogern einzelner Klassen und Stände durch andere Klassen oder durch Individuen läßt sich gut beobachten in Zeiten, wo der Bauern- und Handwerkerstand die misera contribuens plebs — das elende steuerzahlende Volk — bildet, wo die Volksmasse ein Proletariat ist, auf Hungerlohn und Sklavenarbeit gesetzt, von wenigen Plutokraten (Goldbaronen) ausgebeutet wird. Die ganz oder teilweise unvergoltene Ausnützung fremder Arbeitskraft findet gegen Sklaven und Leibeigene statt; aber auch im „liberalen“ Staat findet Arbeitsausbeutung statt. Das

Drohnenleben auf Kosten der Arbeitsthiere, das Faulenzen der Raubameisen auf Kosten ihrer Sklaven lehrt hier sozial wieder.

Es giebt keine Seite der sozialen Existenz, welche nicht als Mittel und Einsparpunkt der parasitischen Ausbeutung dient. So wird namentlich der Ruf und die Ehre von Seiten der Schmaroger angegriffen, um Erpressung zu üben. Das Altertum hatte hierfür Rhetoren (Schönredner) und Sophisten (spitzfindige Leute, die durch trügerische Argumente zu blenden und täuschen versuchen), wir haben ein ungeheures Parasitentum an jenem unsäglich feilen und leider weit verbreiteten unfauleren Journalismus, dessen Redaktionsbureau sich selbst ankündigt als „Gewölbe,“ wo man Publizität verkauft.

Wissenschaft, Literatur, Presse, Kunst prostituiren sich nur zu oft, indem sie ihr Wissen und ihren Reiz um großen und leichten Einkommens willen schmarogertisch verwerten. Das Wort „Parasit“ wurde schon im Altertum für miteßende Künstler, Gelehrte, Philosophen, Rhetoren und Sophisten üblich. Auch heute schmarogern diese Klassen nicht bloß für ihren Bauch an den Tafeln der Reichen und Mächtigen, sondern auch, und viel ergiebiger, für ihre Bereicherung bei Gründungen, „Emissionen“ und „Konfortien.“

Es giebt aber auch Parasiten der Politik, welche Herrschaft und Macht zu einem ihren Leistungen nicht entsprechenden Einkommen ausbeuten, Verwaltungsratsämtern und andere Vorteile ertrogen. In anderem Zusammenhang sind oben bereits mehrere Fälle dieser Art Schmarogertums namhaft gemacht worden. Hier sei nur noch erwähnt, daß hierdurch der heutige Parlamentarismus in vielen Staaten kernfaul geworden ist. Alle haben in der herrschenden Partei „einen großen Wagen,“ ihre schmarogenden Genossen den größeren.

Ein hauptsächliches Mittel, um ohne berufliche Gegenleistung sich Anteil am National Einkommen zu verschaffen, liegt im ausschließenden Besitz der äußeren Produktions- und Erwerbsmittel der unbeweglichen und beweglichen Rentenquellen. Diejenigen Rentner, welche ihr arbeitsloses Einkommen bloß als Mittel privaten Genusses, nicht als unabhängige Ausstattung für irgend welche freiwillig übernommene politische oder wissenschaftliche oder sonstige Berufsleistung behandeln, wird man zu den Parasiten der Gesellschaft zu zählen haben. Die an Dummeln aller Art reichen Großstädte und Vergnügungsplätze erweisen eine große Ausdehnung dieses Parasitentums.

Das Interesse des Schmarogers ist arbeitsloser Unterhalt.

Ein allbekannter Parasit ist der Wucherer. Die Eigentümlichkeit des Wuchers besteht darin, daß der Schmaroger als Mittel der Ausaugung selbst Vermögen anwendet, um in irgend einer Art von Güterverkehr, in Kauf- und Leihgeschäften, Not, Leichtfertigkeit zc. auszubeuten.

Die Schmaroger erzeugen und finden ihrerseits wieder Schmaroger. Das untergeordnete Schmarogertum wird sich überall einstellen, wo der Hauptschmaroger viel Unterhalt leicht gewinnt. Am Hofe eines Fürsten, der seine Einkünfte nicht für den öffentlichen Nutzen verwendet, stellt sich stets eine ganze Rangordnung von

Schmarogern ein, von den Fürstenmaitreinen bis zur „ausgehaltenen“ Frau des letzten Häftlings herab. Um die nichtsnutzige jeunesse dorée (goldene Jugend) der Plutokratie (Goldadels) sammelt sich eine Rabenschaar von lächerlichen Miteßlern und faulen herumtreibern. Um die Gauner schart sich der Wucherer, der Diebeshehler und die Prostitution.

Bei der Scheu gegen ernste Berufstätigkeit, bei der Leichtigkeit des Erwerbs, bei der Sinnlichkeit der Lebensrichtung, bei dem Bedürfnis der Vereinigung zu gemeinsamer Ausbeutung eines Dritten erklärt sich die Zugänglichkeit der ersten Parasiten für Parasiten zweiter und dritter Ordnung, die Umgebung reicher Faulenzer mit nichtsnutzigem Gefindel, der allgemeine Bund der Gaunerwelt mit der Prostitution sehr leicht.

Durch Auseinanderstellung der vorstehend aufgestellten Gesichtspunkte wird sich ein ziemlich vollständiger Ueberblick über die weit ausgebreitete Erscheinung des gesellschaftlichen Schmarogertums gewinnen lassen, welches zu beseitigen die Aufgabe aller Derjenigen sein muß, denen das Wohl der gesammten menschlichen Gesellschaft am Herzen liegt.

Krieg.

Berliner Brief.

33.

Müssen nicht Zweifel aufsteigen über die Berechtigung des Krieges, der von einem Teile der Menschheit gegen einen anderen Teil geführt wird und zwar im Interesse weniger — sehr weniger! Haben die Massen, welche auf einander losfahren und jedes Opfer an Gut und Blut bringen, irgend welchen Nutzen von dem Ausfall eines Krieges, er mag glücklich oder unglücklich enden? Nein! — Die großen Massen sind in jedem Falle diejenigen, welche die Beute zu bezahlen haben. Wo bleibt da für diese großen Massen des Volkes die warme Begeisterung für das Vaterland? —

Wie kommt es nun, daß so viele über den Krieg anderer Meinung sind als wir, obgleich sie doch mit Leichtigkeit zu den Erwägungen kommen könnten, die oben gemacht sind? —

Die Antwort ist einfach die: Weil die Meinungen nicht durch folgerichtiges Denken — durch die Logik — bestimmt werden, sondern durch die Interessen. Die Grasschafts- und Rittergutsbesitzer sind nicht etwa so dumm, daß sie z. B. unsere vernünftigen Gründe gegen die Kornzölle nicht begreifen — bei Leibe nicht — dafür entsprechen sie aber ihren Interessen, und nach diesen Interessen hat sich ihre Meinung gebildet. Dasselbe läßt sich von den Vertretern der Unternehmerinteressen im Reichstage behaupten, als das sogenannte Arbeiterschutzgesetz zur Beratung stand.

Die Interessen gewisser Kreise in der Bevölkerung der „Kulturstaaten“ haben dann auch die Meinung erzeugt, daß der Krieg und die Vorbereitung zu demselben, der Militarismus, bestehen bleiben müßte.

Diese Interessen bestehen zum Teil in der Vergrößerung der Macht des Staates, in der Versorgung der Söhne der Bourgeoisie in der Armee, zum Teil

in der Aufrechterhaltung dieser Nachstellung über-
haupt und in der Befestigung und Beschützung der be-
stehenden (Stimmen) Zustände gegenüber dem frischen
Einfürmen von Elementen, in deren Interesse es
überdies liegt, die bestehenden Verhältnisse ab-
zuändern.

Im letzteren Falle hat der Militarismus den
Zweck, eine gewaltsame Erhebung der Massen entweder
direkt niederzuhalten oder in einem auswärtigen Kriege
Verwendung zu finden, welcher zur Ableitung un-
ruhiger Gedanken vom Saune gebrochen werden
könnte.

Zu den Interessen, die aus der Herrschsucht ent-
springen oder welche sich auf den Geldbeutel stützen,
tritt noch das Interesse der Laune und des Ehrgeizes.
Lord Palmerston z. B. betrachtete Krieg oder Frieden
auf dem Kontinente nur von dem Gesichtspunkte seiner
eigenen persönlichen Interessen und politischen Lieb-
habereien aus. Fürst Gortschakow, der „nicht wie ein
Dicht erblicken wollte“, zettelte „den Krieg für die
heilige slawische Sache“ von 1877 und 1878 an, der
nur in Folge der Bemühungen des „ehrlichen Mafkers“
auf dem Berliner Kongreß nicht zu einem europäischen
Kriege wurde u. s. w., u. s. w.

Wir finden also, daß die Meinungen der Freunde
des Krieges und des Militarismus nicht von der
Logik, sondern von den Interessen abhängig sind.

Selbstverständlich giebt es Ausnahmen von dieser
Regel, d. h. es giebt eine Menge von Menschen, welche
für Militär und Krieg eintreten, ohne daß man von
Vorurteilen sprechen könnte, welche ihnen durch Weiße-
haltung der jetzigen Zustände zufließen.

Woher kommt das?

Das rührt daher, daß die Militär- und Kriegs-
freunde ihre Rechnung dabei finden, wenn die großen
Massen des Volkes in dieser Beziehung zu ganz Gleich-
gesinnten erzogen oder besser — dressirt werden. Diese
Dressur beginnt im frühesten Alter. Dem kleinen
Knaben werden Schwerter von Holz und Gewehre zum
Spielzeug gegeben, dazu Helme, Trommeln und
Patronentaschen. Im schulpflichtigen Alter bekommt er
die Leibesübungen in die Hand. Er findet in denselben
eine Menge von Kriegs- und Schlachtengeschichten. Er
findet ferner in denselben, daß das Volk, dem er an-
gehört, immer das kriegertüchtigste, das tapferste, das
todesfähigste gewesen ist. Dadurch entsteht bei ihm ein
Rationalbunkel und eine Geringschätzung anderer Völker,
mit einem Worte, es entsteht der Keim — des Chauvi-
nismus.

Kann es bei solchen Verhältnissen Wunder nehmen,
wenn die jungen Leute bei der Rückkehr von der Ge-
stellung die blutigsten Revanchelieder singen und daß
sie sich in Haß und Feindschaft gegen Franzosen oder
Russen hineinreden, obgleich sie weder Russen noch
Franzosen jemals kennen gelernt haben.

Beim Militär selbst bekommen sie dann die hohe
Schule der Dressur. Sie werden systematisch zur ge-
schicktesten Unschädlichmachung des „Vaterlandsfeindes“
erzogen. Dazu tritt durch den bunten Aufputz die
Hervorhebung des Äußerlichen, durch den fast aus-
schließlichen Verkehr mit unbeweihten Kameraden die

Verachtung des Weibes und die Geringschätzung des
„Zivilisten“. Die Frau steht in den Augen der Sol-
daten sehr tief. Sie kann ja nicht Soldat sein. Sie
dient ihm nur als Genußmittel.

Und der „Zivilist“, dessen Ehre darin besteht, daß
er sich und die Seinen und auch den Soldaten ernährt,
ist für ihn, der von dem Zivilisten erhalten wird, ein
Mensch zweiter Klasse. Der stahlharte Waffenrock und
das Schwert an der Seite erzeugen in ihm Vorstellungen
der Ueberlegenheit, die von seinen Vorgesetzten als echt
genährt werden.

Die Fortsetzung der aktiven Militärzeit bilden die
„Zwangsübungen“, und an ihre Stelle treten später
die Kriegervereine, welche über dem Grabe des
„Kameraden“ den „Ehrensalut“ abfeuern.

„Von der Wiege bis zur Bahre“ — Dressur, und
zwar in erster Linie Dressur zur Vernichtung von
Menschenleben und von Kultur!

Auch hierin muß Wandel geschaffen werden. Der
Mensch werde erzogen nicht zur Vernichtung, sondern
zur Erhaltung des Lebens seiner Mitmenschen. Darum
weg mit dem Waffenspielzeug für Kinder, weg mit den
Bildern von Generälen und Feldherren, weg mit den
Schlachtenbildern aus den Stuben! An ihre Stelle
setze man Landschaften und Bilder von Vorfahren der
Menschheit.

Anderer verhält es sich mit einer Reform des
Schulunterrichts. Hier werden sich erst dann Umge-
staltungen vornehmen lassen, wenn nicht mehr die
Freunde des Krieges die Gewalt in ihrer Hand halten,
sondern die Anhänger des Friedens, und das sind die
— Sozialdemokraten. „Du sollst nicht töten“, ist ihnen
das vornehmste Gebot, und Zugeständnisse, welche dieses
Gebot einschränken, werden von ihnen nicht gemacht,
ob die heutigen „Kulturstaaten“ zu ihrer Existenz solcher
Einschränkungen bedürfen oder nicht.

Eine grundlegende Umgestaltung der Verhältnisse
wird aber die sein, welche die Entscheidung über Krieg
oder Frieden in den Willen der Mehrheit des Volkes
legt, wie dies unser Programm fordert.

Unsere aufklärenden Bestrebungen müssen also auch
darauf gerichtet sein, das Evangelium des Friedens in
immer weitere und weitere Kreise zu tragen, bis wir
die christlichen „Kulturstaaten“, welche den Wassermord
nicht nur zulassen, sondern die Menschen sogar für ihn
dressiren, in Staaten umgewandelt haben, in welchen
der ewige Friede nicht nur ein schöner Traum, sondern
Wirklichkeit ist.

Deutschland.

Unterm neuen Kurs.

Juni.

- 21. Zeitg. Redakteur Hofmann vom „Volksboten“
wegen Lehrer-Beleidigung 30 Mk. Geldstrafe
event. 6 Tage.
- „ Dresden. Buchdrucker Hünicke wegen Vergehens
gegen das Volksschulgesetz (er hatte seinen Sohn
von der Schulfeier zu Königs Geburtstag zurück-

- „ behalten) und ungebührlichen Benehmens vor Ge-
richt 10 Mk. Geldstrafe und 1 Tag Haft. Das
Strafmandat für das erstere Real hatte auf
3 Mk. gelautet.
- „ Meissen. Genosse A. Kühnel wegen unerlaubter
Geldsammlung vom Schöffengericht 15 Mk. Geld-
strafe event. 5 Tage Haft.
- 22. Zeitg. Die Genossen Leopold und Dippold wegen
angeblich verbotener Kollekte (Eintrittsgeld = Er-
hebung zur Versammlung) vom Schöffengericht
freigesprochen.
- „ Altenburg. Genosse Bogenitz von der Anklage
der Uebertretung des Vereins- und Versammlungs-
Gesetzes vom Schöffengericht freigesprochen.
- „ Kaiserslautern. Genosse A. Rapp wegen
Gendarmenbeleidigung vom Schöffengericht 14 Tage
Gefängnis.
- 23. Düsseldorf. Die Genossen Weich und Held
von der Anklage wegen Vergehens gegen das
Vereinsgesetz freigesprochen. Die Strafmandate
hatten auf 50 und 40 Mk. gelautet.
- „ Dessau. Die Genossen Trenthorst und Krone
wegen angeblicher Aufforderung zu einer ver-
botenen Kollekte vom Schöffengericht freigesprochen,
Genosse Kugel wegen verbotener Kollekte 15 Mk.
event. 5 Tage Haft.
- „ Langenbielau. Genosse Baginski vom Land-
gericht 6 Wochen Gefängnis wegen Pfarrerbelei-
digung; erste Instanz: 6 Monate.
- „ Magdeburg. Genosse M. Baerige wegen Preß-
vergehen 100 Mk., Genosse Bremer wegen Polizei-
beleidigung 50 Mk. Geldstrafe.
- 24. Leipzig. Die Berufung des Rechtsanwalt Hoff-
mann gegen das schöffengerichtliche Urteil, welches
ihn wegen Beleidigung zu 300 Mk. Geldstrafe
verurteilte, vom Landgericht verworfen.
- „ Dortmund. Bergmann Siegel wegen Belei-
digung des Vorstandes des Bochumer Knappschäfts-
vereins vom Landgericht 6 Wochen Gefängnis.
- „ Dortmund. Genosse Lehmann, Redakteur der
„Freien Presse“ wegen Polizeibeleidigung vom
Landgericht 4 Wochen Gefängnis.
- „ Mannheim. Der frühere Redakteur der „Volks-
stimme“, Genosse F. Thies, vom Schöffengericht
wegen Beleidigung eines Fabrikmeisters 20 Mk.
Geldstrafe.
- „ Dresden. Tischler Pfeiffer wegen Verächtlich-
machung von Staatseinrichtungen 4 Wochen Ge-
fängnis. Von 7 Wochen Untersuchungshaft wurden
nur 14 Tage angerechnet.
- 25. Halle a. S. Genosse Mittag wegen Beleidigung
eines Gerichtshofes 1 Monat Gefängnis.
- „ Kassel. Der Kassirer des sozialdemokratischen
Wahlvereins wegen Vergehens gegen § 10 des
Gesetzes vom 12. Mai 1851, angeblich begangen
durch Verkauf von Karten zur Maifeier, 3 Mk.
Geldstrafe.
- „ Metz. Die Genossen Reiser und Großholz wegen
unerlaubter Kolportage je 50 Mk. Geldstrafe.

„Im Elend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kasimir Kanemann.
Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung.)

Was ein fatter Magen bedeute, hatte sie schon
lange, lange nicht empfunden. Sie fühlte und dachte
wenig, nur der Hunger war immer in ihr rege. Er
trieb sie in den großen Saal, wo die große Wäsche-
rollen den ganzen Tag von fleißigen Frauenhänden in Be-
wegung gesetzt wurde. Dort blieb sie an den Pfosten
des Eingangs gelehnt stehen und sah den Arbeiterinnen
zu, wie sie den feinsten, schönsten Stoffen auf
zwei Holzwalzen hin und herschoben, während andere
die gemangelte Wäsche sorgfältig zusammenfalteten und in
Körbe schichteten.

Ab und zu erschien die Eigentümerin dieser
Maschine, mit welcher sie Schwerfälligkeit und Gewicht
gemein zu haben schien, würdevollen, langsamen Schrittes
im Raume, um sich von der ordnungsmäßigen Ab-
wicklung des Geschäftes zu überzeugen, entsprechende
Maßregeln zu treffen oder auch mit den Anwesenden
die Neuigkeiten der Nachbarschaft zu tauschen.

Wenn sie in guter Laune war und ihr Blick auf
die arme Marta fiel, so ging sie auf das Kind zu,
um seinen Kopf zu streicheln, sie brachte ihr ein Stück
Brot, ja sogar auch Käse, Fleisch, Kuchen, ein altes
Kleidungsstück und wechselte mit ihm einige freund-
liche Worte.

Es gab auch Tage, wo sie, mit dem Verdienste

unzufrieden, brummend und scheltend im Saale herum-
ging. Dann ließ sie ihren Ingrimm auch an dem
Mädchen aus und wies es mit ärgerlicher Geberde so-
fort zur Tür hinweg.

„Zuwideres Bettlerpaar! . . . Hab' mit mir genug
zu tun, möchten einen mit Haut und Haar aufessen.
Bin keine Millionärin, die offene Tafel hält . . . Frei-
lich, soweit ich's noch nicht mit mir bekommen, wie mit
dem Lumpennoll hier, Gott sei Dank! Aber die Finde-
kinder im Laube sind nicht meine Sorge — da häß-
lich viel zu tun, ha, ha, ha! Hab' an meinen Schwester-
kindern genug . . . Troll Dich, marsch!“

Marta ging. Sie schlich über den Flur in den
Hof, wo die schwirrenden, summenden Klänge des alten
Klaviers an ihr Ohr schlugen. Das Mädchen folgte
diesen Tönen und blieb an einem Fenster stehen, durch
welches sie, auf die Beine sich hebend, in eine kleine
Stube blühte. An einem altmodischen Piano mit
schmaler, vergilbter Klaviatur saß dort ein schlanker,
hagerer Mann, eifrig spielend. Manchmal schüttelte
ihn ein aus tiefster Brust kommender Hustenanfall, so
heftig, daß er die Tasten verfehlte oder das Spiel
unterbrechen mußte. Es war ein Virtuose, der einst
auf seinen Kunstreisen in den Städten Europas mit
Beifall aufgetreten, später ein gesuchter Musiklehrer
geworden und jetzt ein dem frühzeitigen Tode geweihter
Schwindsüchtiger war, der auf den Tanzböden der Bor-
stadt für eine Mark die Nacht spielte. Der Hunger
hätte ihn bei solchen Einnahmen wol noch früher als
die Tuberkulose hinweggerafft, wenn jene nicht durch
gelegentliche Triumphe seiner Zuhörer gesteigert worden
wären.

Jetzt versuchte er, seinen Vortrag mit Gesang zu
begleiten. Allein es währte nicht lange, so unterbrach
ihn wieder dieser intermittierende Husten, er ließ die Hände
auf den Tasten ruhen und schlug die Augen, sanfte,
leidende Augen, auf, indem er den Kopf zum Fenster
wandte.

„Mein Bögelein!“ rief er aus, als er den Mädchen-
kopf hereinschauen sah. „Es zittert vor Frost in dem
lumpigen Kleidchen.“

Und er winkte die Kleine in sein Zimmer, wo es
freilich nur um ein wenig wärmer war.

„Du armes Ding! Komm, setz' Dich hier an den
Ofen, es wird noch ein bißchen warm sein. So, leg
Deine Patzcherl an die Kacheln! Ein wenig Futter
magst Du auch? Laß sehen, was meine Speisekammer
bietet.“

Und er öffnete die Schublade seines Tisches, worin
sich Zeitungen und Notenblätter befanden, kramte darin
herum und brachte, in Papier eingewickelt, ein Stück
gebratenes Fleisch, Wurst und einen Beiden zum
Vorschein.

„Es ist bald Mittagszeit, wir wollen nun diniren.
Si, welchen Appetit Du hast! Einer Prinzessin würde
es anstehen, für Dich“ — und dabei lachte er ironisch
— „für Dich schickt sich solche Gplust nicht.“

Als sie die kärglichen Bissen verzehrt hatten, setzte
er sich wieder an das Piano und begann eine lustige
Volksweise zu spielen. Die Kleine war ganz Ohr und
fiel mit ihrer hellen Stimme ein. Der Musikant
lächelte und ließ dann in schnellem Uebergange die
brausenden Töne einer fremden Romanze erklingen und
dann — ein Hustenanfall hatte ihn gestört — scholl

- 26. Cotta. Fabrikarbeiter M. von Briegnitz wegen groben Unfugs 10 Mk. Geldstrafe event. 2 Tage Haft, weil er am Grabe seiner Frau unter Niederlegung eines Kranzes sagte: „Leb' wol, Frau, es giebt kein Auferstehen, es giebt kein Wiedersehen!“
- Essen. Berginvalid Schötker und der Redakteur des „Allgemeinen Beobachters“ wegen Beleidigung des General-Sekretärs Buedt in Berlin 4 und 3 Wochen Gefängnis.
- Wochenheim. Genosse Brandt wegen sogenannten groben Unfug Strafmandat über 30 Mk.
- Landenberg a. W. Maurer Luz aus Berlin wegen Majestätsbeleidigung 2 Monat Gefängnis.
- 27. Gotha. Redakteur Zoos vom „Gotha'schen Volksblatt“ wegen Beleidigung eines Militärvereins-Vorsitzenden unter Einbeziehung eines auf 8 Tage Gefängnis lautenden Urteils wegen Beamtenebeleidigung eine Gesamtstrafe von 1 Monat 6 Tagen.
- Essen. Redakteur E. Lusbrink von der „Selsenkirchener Arbeiterzeitung“ wegen Beleidigung eines Redaktionsdirektors 2 Wochen Gefängnis. Staatsanwaltsantrag: 6 Wochen.
- 30. Selsenkirchen. Genosse R. Matern wegen Flugblattverteilung ohne polizeiliche-Erlaubnis 6 Mk. Geldstrafe event. 2 Tage Haft.

Von allen Seiten kommen amtliche Nachrichten über den Notstand. Ueberall sind die staatlichen und städtischen Verwaltungen genötigt, der Teuerung halber die Ausgabenbudgets zu vermehren. So hatte z. B. die Gemeinde Leipzig im ersten Halbjahr dieses Jahres 90 000 Mk. Mehrausgaben für die Armenverwaltung, und zwar ausgesprochenenmaßen infolge der hohen Lebensmittelpreise.

Die Nachrichten über den Stand der Ernte in Deutschland, Oesterreich und Rußland lauten fortwährend ungünstig und schließen einstweilen die Möglichkeit eines Preisrückgangs aus.

Die Brotverteuerer setzen ihre ganze Macht nur daran, die Suspension oder Aufhebung der Kornzölle noch um einen Monat hinauszuschieben — falls sie nicht ganz hintertrieben werden kann. Dann würden sie im Stande sein, die heurige Ernte um den Betrag des Kornzolls höher zu verkaufen als es sonst der Fall wäre; und sie würden ein glänzendes Geschäft machen — auf Kosten des Volkes.

Inzwischen muß die Regierung doch auch nähere Berichte über den Stand der Saaten und den Betrag der Getreidevorräte erhalten haben. Sieht sie noch immer „keinen Notstand?“

Minister Miquel ist auf einer Studienreise in Sibirien; dort beschäftigt er auch die Zigarrenfabrik von Löser und Wolff. Wie die „Danz. Ztg.“ berichtet, wurde auf eine Bemerkung des Herrn Dr. Miquel, daß die Arbeitszeit in der Löser und Wolff'schen Fabrik eine lange (von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends) sei, ihm die Erwiderung, daß im Sinne der Arbeiter gehandelt werde! — Was für ein Gesicht der Herr

Minister zu dieser unserer Meinung nach dreisten Antwort der Unternehmer machte, meldet die „Danz. Ztg.“ nicht; hoffentlich wird aber diese kapitalistische Unverschämtheit, die einen 18 stündigen Arbeitstag als „im Sinne der Arbeiter“ ausgiebt, dazu beitragen, daß auch Herr Miquel einsieht, es müsse durch Gesetz ein Normal-Arbeitstag geschaffen werden, sonst behauptet eines Tages noch das Kapital, es handle im Sinne der Arbeiter, wenn es dieselben durch Ueberarbeit mit 30 Jahren sich zu Tode rackern läßt! — Bei diesem Sibiringer Besuch in der Zigarrenfabrik passirte übrigens auch eine humorvolle Szene, die um so hübscher wirkt, als sie offenbar unbeabsichtigt sich ereignete. Wie nämlich die „Danz. Ztg.“ meldet, brachte der aus Arbeiterinnen bestehende Sängerkhor der Fabrik Herrn Miquel ein Ständchen! Und was trug der Chor vor? Die jedenfalls sehr schlau gewählte Motette: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt.“

Erfolge des Herrn Baare. Unter dieser Stichmarke teilt die „Freisinnige Zeitung“ mit:

Wie aus Genua depechiert wird, wurden die Stahlwerke von Lardy u. Benach vorläufig gänzlich geschlossen und sämtliche Arbeiten vollständig eingestellt. Montag soll der rückständige halbe Monatslohn zur Auszahlung gelangen. Man hofft, daß die stattfindende Gläubigerversammlung die Wiederaufnahme des Betriebes beschließen wird. — Man sieht, zu welchen glänzenden Erfolgen die umsichtige Geschäftsführung des Herrn Baare gelangt.

An die im Kaufach beschäftigten Eisenarbeiter! Genossen! Seit dem 15. Juni d. J. befinden sich die im Kaufach beschäftigten Eisenarbeiter Chicago's, hauptsächlich Schlosser und Schmiede im Streik, um kürzere Arbeitszeit und bessere Bezahlung zu erzwingen. Seit 1. Mai haben wir vergebens versucht, von unseren Firmen in gütlicher Weise wenigstens etwas zur Verbesserung unserer Lage bewilligt zu erhalten. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als auf dem verhassten Wege des Streiks dasjenige zu erzwingen, was auf gütlichem Wege nicht zu erreichen war.

Bis jetzt sind unsere Aussichten noch ausgezeichnet und große Hoffnung auf Erfolg ist vorhanden. Was wir von Euch erbitten, ist, daß jeder Zugzug von Eisenarbeitern (als: Schlosser, Schmiede, Maschinenbauer oder Eisenleger) nach Chicago abgehalten, unter keinen Umständen den Verlockungen zum großen Schwindel-Unternehmen: Weltausstellung genannt, Folge gegeben wird. Zu gewöhnlichen Zeiten giebt es hier hunderte von gelernten Arbeitern unseres Geschäftes, welche froh sind, mit dem Schiebkarren in der Hand so viel verdienen zu können, daß sie nicht verhungern und ungezählte Kollegen, die Handwerksstolz besitzen, kehren wieder nach der alten Heimat zurück, vielfach mit Reisegeldern von hieraus versehen, da sie Mittel zur Heimfahrt nicht hatten. Und immer noch gehen die Fabrikanten darauf aus, mehr Leute hierher zu schaffen, um für alle Zeit hinreichend Reserven an den Thoren stehen zu haben und den Arbeitern ihre Ohnmacht fühlen lassen zu können. Dabei werden die Preise der Lebensmittel und Wohnungen auf eine unerhörliche

Höhe getrieben, andererseits brüct man den Lohn herab. Massen-Ansammlung von Arbeitern aller Kategorien hat solches zur natürlichen Folge, um so eher, als Arbeit für diese Massen gar nicht vorhanden ist. Die Arbeiten zur Weltausstellung sind auf die kürzeste Zeit, vielleicht ein Jahr beschränkt.

Ferner hat eine hiesige Firma Namens Winslow Broth Co. einen Vormann nach Deutschland geschickt, vermutlich mit dem Auftrage, Schlosser, Schmiede und Maschinenbauer herüber zu locken. Bröd ist sein Name. Wir ersuchen Euch, diesen Mann als Stabwerber und seine Versprechungen, welche er Euch machen wird, als nie zu erfüllende zu betrachten. Auch soll er neue Muster, Modelle, Zeichnungen sich aneignen, welche dann jene Firma als ihr Produkt hier auf den Markt bringen kann. Sollte jemand erfahren, daß er Arbeiter kontraktlich verpflichtet, hierher zu kommen, so bitten wir, uns unverzüglich Mitteilung zu machen, damit wir auf Grund des hiesigen Kontraktgesetzes vorgehen können.

Alle Korrespondenzen möge man an das Streikkomitee der Architectural Iron Worker's Union, Columbia Hall, 526 Lake and Desplaines Street richten.

Adressen von Genossen etc. aller Städte Deutschlands sind uns behufs weiterer Korrespondenz sehr willkommen.

Chicago, 29. Juni 1891.

Im Auftrage der Executive:

E. Schulz, deutscher Sekretär.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Auch eine Berichtigung. Zu dem von uns nach der Berliner „Volkszeitung“ mitgeteilten Fall von kapitalistischer Ausbeutung geistiger Arbeit erhält das genannte Blatt eine „Berichtigung“, die wir schon des allgemeinen Interesses der darin berechtigten wichtigen Tatsachen wegen ebenfalls abdrucken wollen, wobei wir noch bemerken, daß die eingehaltene Bemerkung von der Redaktion der „Volkszeitung“ herrühren. In der „Volkszeitung“ lesen wir diesbezüglich:

Dr. med. Birnbaum, prakt. Arzt, Sprechstunden: 8—9 und 4—5, Frankfurter Allee 169 — so lautet die gedruckte Angabe an der Spitze des Briefes — sendet uns auf Grund des Preßgesetzes folgende sogenannte Berichtigung:

1. Es ist nicht wahr, daß ich Frankfurter Allee 169, 3 Treppen wohne. (Das ist sehr gleichgiltig. Jedem falls hält Dr. B. dort seine Sprechstunden ab. Die Redaktion.)

2. Es ist nicht wahr, daß ich ziemlich am äußersten Ende von Friedrichsberg wohne. (Sehr gleichgiltig! Die Red.)

3. Es ist nicht wahr, daß von mir die Anfertigung von Inhaltsangaben nur von Dramen hervorragender moderner Autoren gewünscht wird. (Für die armen Bearbeiter ist es gleichgiltig, ob die Autoren bedeutend sind oder nicht. Die Red.)

4. Es ist nicht wahr, daß für jede derartige (Fortsetzung in der Beilage.)

in langsamen Taktten eine tieftraurige Melodie, wie die herzbrechende, tausendjährige Klage der Menschheit und Martha liefen die Tränen über die Wangen, während der Künstler ein Lied sang, das sie nur halb verstand:

„Fast du viel, so wirst du bald
Noch viel mehr dazu bekommen,
Wenn du aber wenig hast,
Wird dir dieses auch genommen.
Wenn du aber gar nichts hast,
Ach, so laße dich begraben!
Denn ein Recht zum Leben, Lump,
haben nur, die etwas haben.“

Dann wurde es still in der Stube, der Musiker stand auf und schaute, an die Wand gelehnt, zum Fenster hinaus, indem sein Gesicht den Ausdruck nachdenklichen Sinnes annahm. Er erinnerte sich wieder an das stolze Streben seiner Jugend, an die Siegeszuversicht, mit welcher er im Bewußtsein seiner Kraft in des Lebens Kampf eingetreten war. Hatte er doch früher manches Blatt gepflückt, das er zu seinem Ehrenkranz sammeln wollte. Ja, damals hatte er Freunde, und oft hatte er bei fröhlichen Bechgelagen mit ihnen auf sein Glück, seine Gesundheit angestoßen. Ach, sie hatten ihn beinahe früher verlassen als jenes. Wie war auch der Liebestraum verronnen, den er in den Armen eines schönen, geistreichen Mädchens geträumt! Jetzt war sie die Gattin eines durch die Biegsamkeit seines Hüftgrats ausgezeichneten politischen Beamten, der bei jedem Regierungswechsel im Range höher gestiegen war. Mit ihm selber aber war es immer abwärts gegangen, die sonnigen Höhen des menschlichen Lebens lagen hinter ihm, verlassen und

einsam, einsam und verlassen stand er nun am Rande der schwarzen Erdböschung, die ihn bald aufnehmen würde. — Kein Freund, kein Weib, die nächsten Nebel nur würden sein Grab mit Tränentropfen neigen . . .

Dann riß er sich von diesen Gedanken los und begann sich mit dem Mädchen ausgelassen im Zimmer umherzujagen, um sich zu erwärmen, wie er sagte. Sie sangen, scherzten und lachten, bis seine Brust ihm Ruhe gebot und Martha sich entfernte.

(Fortsetzung folgt.)

Schnitzel.

Die alleinige Quelle des Rechts ist das gemeinsame Bewußtsein des ganzen Volks: der allgemeine Geist.

Lassalle.

Jede große Reform hat nicht darin bestanden, etwas Neues zu tun, sondern etwas Altes abzuschaffen. Die wertvollsten Gesetze sind die Abschaffungen früherer Gesetze gewesen, und die besten Gesetze, die gegeben worden sind, waren die, welche alte Gesetze aufhoben.

Gins und Runz.

Gins: Was doch die Großen Alles essen!

Runz: Gar Vogelnester, eins zehn Taler wert.

Runz: Was? Nester? Hab' ich doch gehört,

Daß Manche Land und Leute reissen.

Gins: Kann sein, kann sein, Gevattersmann!

Bei Nestern fingen die kann an.

G. E. Lessing.

Humoristische Ecke.

Schwäbisch es: Wie nennt man einen Mann, der fremde Länder durchforscht, der, um ferne, noch unbekannte Völkerschaften kennen zu lernen, selbst die endlosen Wästen durchstreift? Nun, solchen Mann nennt man —. Fröh: „Einen Wäschling.“

Lehrer: „Also, die Leute, die beten und arbeiten, sind fromme Leute; was sind nun das für Leute, die stets schimpfen und fluchen?“ — Hänchen: „Unteroffiziere!“

Kasernenblüte. Unteroffizier: „Wir sprechen heute von militärischem Gehorsam. Dieser zerfällt in zwei Teile: erstens der Gehorsam, zweitens der Ungehorsam.“

Ein zerstreuter Professor, der über das Glend der Völker in der Mitte des dreißigjährigen Krieges las, rief im Eifer des Vortrages aus: „Der Kelch ihrer Leiden stöß über, und er war noch lange nicht voll!“ — Derselbe erklärte bei einem Vortrage über Robespierre: „Der gewaltige Revolutionär hinterließ bei seinem Tode keine Kinder, außer seinem Bruder, der eine Viertelstunde vor ihm hingerichtet wurde.“ Der Sohn desselben Professors, ebenso zerstreut wie dieser, schrieb von einer wissenschaftlichen Reise nach Java aus an seinen Vater: „Das Klima ist hier wunderbar schön, und die Behauptung ist falsch, daß dasselbe dem Europäer ungesund sei. Aber da kommen hier eine Menge Leute aus Europa her, die nichts weiter tun, als essen und trinken und trinken und essen und dann noch ein paar mal trinken und davon kriegen sie das Fieber und sterben; und dann sehen sie sich hin und schreiben nach Hause, das böse Klima sei schuld.“

für unsere Hausfrauen.

Gipsfiguren leimt man mit Folgendem. Man mischt zu einem Liter drei mit Hilfe von Wasser Glas 12 Teile Zement, 6 Teile gelöschten Kalk, 6 Teile feinen Sand. Der gekittete Gegenstand braucht nicht erhitzt zu werden. Der Kitt erhärtet in 24 Stunden.

Große öffentl. Müller-Versammlung

Montag, den 20. Juli, Abends 8 Uhr
im Lokale des Herrn Vogel, Schleierwerberstraße 25.
Hiermit werden alle Mitglieder sämtlicher Gewerkschaften und Ver-
bände freundlichst eingeladen.
Tagesordnung: Die Sonntagsarbeit.
Referent: **Granau-Berlin.**
Frauen und Gäste haben Zutritt. Zur Deckung der Tageskosten
wird ein Entrée von 10 Pf. erhoben.

Freie Religionsgemeinde.

Montag, den 20. Juli Erbauung
Abends 8 Uhr:
Prediger **Claske u.**

Vermittelungs-Geschäft
für nur gut empfohlenes
Dienstpersonal aller Art
Aug. Kling
Breslau, Ohlauerstraße Nr. 9, part.



Es muß sein!
Um den neuen Waaren Platz zu schaffen,
Müssen fort die früheren auf der Stoff!
Alle müssen weg zum Schleuderpreise,
Unterm Kostenpreis und möglichst schnell!
Daher 1/2 unterm wahren Wertbe,
Ohne für uns bei Gewinn zu ziehn,
Geben wir die allerfeinsten Kleider
Von dem heut'gem Tag ab hin!
Häde, Hosen, Hal'tot's, Westen,
Sireng modern und riesenstark
Kriegt man in der „Goldenen Vier-
undfiebzig“

Jetzt schon zu dem Preis von ein paar
Mark!
Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
hochfein von 15 Mk. an, Herren-
Paletots von 10 Mk. an, Schu-
waisse, elegant, von 10 Mk. an,
Hode-Paletots von 14 Mk. an,
Herren-Hosen von 3 Mk. an,
Nouveautés von 5 Mk. an,
Herren-Jackets, jede Größe von
6 Mk. an, Hosen u. Westen von
7 Mk. an, mod. rufe von 9 Mk.
an, Braut-Anzüge in Tuch und
Kamgaru von 25 Mk. an, sehr
gute von 33 Mk. an, Knaben-
Anzüge und Paletots von
2.50 Mk. an, Herren-Westen von
2 Mk. an.

für Hochsommer!

2000 Sommer-Jackets
à 1 Mark.
Herren-Wasch-Anzüge von 4 Mk.
an, Knaben-Wasch-Anzüge von
1.50 Mark an, Sommer-Jackets
von 1.50 Mk. an, seidene Westen
von 3 Mark an, Staub-Mäntel
sehr billig — von 2 Mark an.
Etablissement besserer
Herren- und Knaben Garderoben
„Goldene 74“,
74 Ohlauerstr. 74 1 Etage.



Vorzeiger dieses erhält
3 pCt. Rabatt.

Salo Hurtig's

Stößtes Herren- u. Knaben-
Garderoben-Magazin

empfeht in bekannt reellen Stoffen
Herren-Anzüge v. 9,00 Mark an
Herren-Paletots = 10,00 " "
Stoff-Hosen = 3,00 " "
Bräutigams-An-
züge von Tuch und
Buckfa " 25,00 " "
Herren-Jaquets " 5,50 " "
Bürstgen-Anzüge " 4,00 " "
Knaben-Anzüge " 2,50 " "

Vorsicht!
Kaufet nur bei der altbewährten
und für reell bekannten Firma

Salo Hurtig

Breslau
Kupferschmiedestraße 50/51,
part. 1. und 2. Etage.

Vorzeiger dieses erhält
3 pCt. Rabatt.



Waaren auf Abzahlung!

Wild & Co., Ausstattungsgeschäft
Albrechtsstr. 13, I Treppe
Kataloge im Geschäft gratis.

Seines junges Fleisch und stündlich frisch
Gehacktes empfiehlt
A. Schneider's Hochfleischerei, Oberstraße 18.
Fernspr. 1287

Der wahre Jakob.

Illustrirtes Witzblatt.

Preis 10 Pfg.

No. 130

erscheint den 18. Juli.

Zu beziehen durch die Colportente,
sowie durch die Expedition
dieses Blattes.

Soeben im Verlage der „Volkswacht“ zu Bielefeld
erschienen:

Mein Abschied von der Kirche.

Zwei Vorträge von **Domela Nieuwenhuis.**

I. Die Kirche und die soziale Frage.
II. Mein Abschied von der Kirche.
Aus dem Holländischen ins Deutsche übersezt
von
E. Gardsers und E. Groth.
Höchst interessante und gemeinverständliche
Agitationschrift.
Preis 25 Pf.

Die Darlegungen unfers holländischen Parteigenossen, betreffend
die Stellung der Kirche zur sozialen Frage, dürften ein um so all-
gemeineres Interesse beanspruchen, da Domela Nieuwenhuis,
bevor er zur Sozialdemokratie übertrat, jahrelang ein angesehenes
Stellung als Mitglied der holländischen Kirche einnahm.

In dem Barbiergeschäft
Weißgerbergasse Nr. 7
liegt die „Volkswacht“, der „Wahre
Jakob“ und andre Partei-Schriften
aus. Mein Geschäft empfehle ich
den werten Genossen einer gütigen
Beachtung.

Arbeiter!
kaufen am billigsten in nur reeller
Waare bei
P. Knopf
Gräbschenerstraße 25, Ecke
Holzeistraße

Arbeitsjacken, wie Hamburger Leder-
hosen, Eskimo-Hemden, blaue Hosen,
in nur dauerhafter Arbeit.
Wäsche i. reichster Auswahl für Damen,
Herren und Kinder.
Damenhemden schon von 90 Pf. an.
Militärhemden von 70 Pf. an.
Damen- und Kinderhülsen vom
Empfänger bis zum Eleganzesten, in
allen Mustern und Farben.
Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben
in großer Auswahl zu anerkannt
billigsten Preisen.
P. Knopf, Gräbschenerstraße 25
Ecke Holzeistraße.

**Halbschuhe,
Strandschuhe**
der vorgerückten Saison wegen zu
bedeutend herabgesetzten Preisen.
Bernhard Ehrlich,
Depot Österreich, Schuhwaaren,
57, Reuschestraße 57.

Billige Cigarren
nur aus reinen Tabaken fabricirt in
hochfeinen Qualitäten à 4, 5, 6, 7 1/2,
8 und 10 Pfennige. 5, 4 und 3 Stück
für 10 Pf. empfiehlt
Wilhelm Hauschild
28, Klosterstraße 28,
erstes Geschäft von der Dönhofsstraße.
Bitte genau auf Firma zu achten.

C. Olafske's Etablissement

Gräbschenerstr. 74.
Sonnabend, den 18. Juli 1891:
Wohlthätigkeits-Konzert
nebst Tanzkränzchen

für den erblindeten und gelähmten Musiker Herrn Kunzendorf,
veranstaltet vom
Humoristischen Musik-Verein „Frohsinn“
unter Leitung seines Dirigenten Herrn Scholz.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang des Konzerts 7 Uhr.
Entree nach Belieben ohne der Wohlthätigkeit
Schranken zu setzen.
Tanzschleifen sind an der Kasse zu haben.

Sozialdem. Arbeiter-Verein zu Breslau.

Freitag, den 19. Juli 1891:

Sommer-Ausflug nach Ohlau

per Dampfer mit Musikbegleitung.

Abfahrt präcise 6 1/2 Uhr Vorm. Fahrpreis hin und
rück à Person 1 Mk., Kinderbillets à 50 Pf.,
Kinder unter 10 Jahren frei.

Alles Nähere auf den Vergnügungs-Programm.
Zu einer recht zahlreichen Beteiligung seitens der Mitglieder
abet ergebent ein
Der Vorstand.

Gäste sind willkommen.

NB. Fahrkarten sind zu haben in der Expedition und bei
den Colporteurs dieses Blattes.

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist
erschienen

Die Frau

und der
Sozialismus

von
August Bebel.

Zehnte gänzlich umgearbeitete Auflage.
Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter
dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit,
Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar
des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz.
Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig
umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialisten-
gesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum.
Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und
Kolportage zu beziehen. Bei direktem Bezug durch
die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen

Verantwortlich: für den lokalen und provinziellen Theil: **Erich Benblandt,** Ballstraße 13.
für den Interessentheil: **E. Jahn,** Expedition: Weißgerbergasse 64. — Verlag von D. Schöy. — Druck von Th. Schöy — sämtlich in Breslau.

Beilage zu Nr. 165 der „Volkswacht“.

Sonnabend, den 18. Juli 1891.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Arbeit fünfzig Pfennige gezahlt werden. (Vielleicht sechzig? Oder gar nur vierzig? Die Red.)

5. Es ist nicht wahr, daß der betreffende Arbeiter sich Stücke, deren Inhaltsangabe er anfertigen will, kaufen muß. (Tut auch nicht viel zur Sache. Die Red.)

6. Es ist nicht wahr, daß kaum 5 Pfg. pro Stunde angestrebter geistiger Arbeit sich ergeben. (Am Ende gar 6 oder 7 Pfennige? Die Red.)

7. Es ist nicht wahr, daß ich beabsichtige, eine „moderne Literaturgeschichte“ herauszugeben. (Zu welchem Zwecke läßt Dr. B. die Arbeiten anfertigen?)

Wem glaubt denn Dr. Birnbaum mit einer solchen Verächtigung zu imponieren?

Berlin. Heirats-Annoncen werden von den Damen weit mehr beachtet, als man glauben sollte. So hatte ein Rentier, der bereits das 63. Jahr zurückgelegt hat und ohne Bildung ist, vor einigen Tagen in einem Blatte ein Heiratsgesuch aufgegeben, nach welchem er eine junge, unvermögende Dame zunächst (auf vierzehn Tage) als Wirtschaftlerin suche, um sie alsdann, bei gegenseitigem Gefallen, zu ehelichen. Als der Rentner das Paket Anerbietungen in der Expedition in Empfang genommen, erschraf er über die Masse Briefe. Es waren, nachdem er siezuhause gezählt, nicht weniger als 135 Stück! Dem Verufe nach waren unter den Heiratslustigen 3 Gesellschafterinnen, 2 Lehrerinnen, 4 Gouvernanten, 6 Kammerjungfern, 3 Nonnen, 12 Verkäuferinnen, 8 Buchhalterinnen, 3 Schauspielerinnen, eine Ballettänzerin, 2 Sängerinnen, 33 Stützen der Hausfrau, 5 Mädchen für alles, 1 Amme und 1 Rindermädchen. Die übrigen Respektantinnen waren noch beruflos. Ein Drittel hatte das Alter angegeben — sechzehn bis Anfang der dreißiger Jahre. 17 Photographien lagen bei. Mehr als hundert Briefe waren nicht weniger als korrekt geschrieben. Die zuerst engagierte Heiratslustige packte schon am folgenden Morgen ihre Sachen, die zweite jagte er nach wenigen Stunden davon.

Ein Doppelmord und Selbstmord hat, wie aus Berlin gemeldet wird, aller Wahrscheinlichkeit nach die 38 Jahre alte Ehefrau des in dem Hause Wilmersdorferstraße 129 zu Charlottenburg wohnhaften Arbeiters Müller, Ottilie, geb. Handow, begangen. Die Eheleute lebten seit längerer Zeit in Unfrieden mit einander, welcher immer größere Dimensionen annahm. Den Grund hatte Anfangs die Frau gegeben, welche ohne Vorwissen ihres Mannes auf der Sparkasse Geld von dem daselbst niedergelegten Vermögen erhoben hatte. Der Ehemann hatte, in dem Glauben, es sei ihm das Geld gestohlen worden, Anzeige bei der Polizei erstattet und erfuhr erst auf diesem Wege, daß seine eigene Frau die Täterin gewesen war. Wenn nun auch hierin eine strafbare Handlung nicht lag, so mußte doch Frau Müller viel Drangsal von ihrem Mann aushalten, welcher ihr den Vorfall nicht verzeihen konnte. Um sich diesem unerträglichem Leben zu entziehen, verließ sie am 9. d. M., Morgens 5 Uhr, unter Mitnahme ihrer beiden jüngsten, 3 bzw. 4 Jahre alten Kinder Elsa und Paul, die Wohnung, und ist bisher auch nicht zu ermitteln gewesen. Nach einem bei den Geschwistern der Verschwundenen in Berlin eingegangenen Brief ist dieselbe mit ihren beiden Kindern „ins Wasser gegangen.“ Sie habe sich und auch die Kleinen mit ihren besten Kleidern versehen, damit sie nicht wie die Schw... ausfähen, wenn sie aus dem Wasser herausgezogen würden. Die andern beiden Kinder, Bruno und Max, wolle sie dem Vater zurücklassen, damit er nicht gleich alle verliere. Hiernach dürfte zweifellos die Mutter sich und den Kindern das Leben genommen haben.

Wie's gemacht wird. Auf seiner Reise nach England passierte Kaiser Wilhelm auch Hamburg, — eine willkommene Gelegenheit, die man benutzen mußte, das Nützliche mit dem Angenehmen, das Geschäft mit dem Patriotismus zu verbinden. In welcher Weise dies in einem Falle geschah, zeigt nachfolgendes Zirkular der Hamburger Kaiserverwaltung an ihre Beamten. Es heißt da: „Ihre Majestäten, der Kaiser und die Kaiserin werden bei Allerhöchster ihrem Besuche Hamburgs am Montag, den 29. d. M., Vormittags 10 bis 12 Uhr die Kaiseranlagen passieren und zwar zunächst am Sandtorkai vom Schuppen 0 bis 3, demnächst am Verwaltungsgebäude und zuletzt (zu Wasser) am Alstakai. Mit Erlaubnis des Präses der Deputation für Handel

und Schifffahrt, Herrn Senator O'Swald, wird, um den Kaiser und Kaiserin Gelegenheit zu geben, das Kaiserpaar zu sehen, der Betrieb zwischen 10 und 12 Uhr auf etwa eine Stunde ruhen. Die Schuppenbeamten, Krahnführer und Arbeiter des Sandtorkai werden sich, nach Schuppen geordnet und nach näherer Anweisung des Herrn Expedienten Funke, am Sandtorkai um 10 Uhr auf den Ladeperrons der Schuppen 0 bis 3 aufstellen, diejenigen des Alstakai um 11 Uhr an der Ufermauer dieses Kais unter Anleitung des Herrn Expedienten von Rauchhaupt. Die Beamten und Angestellten der übrigen Kais, des Kaispeichers A, das gesamte Bureaupersonal, die technischen Beamten, die Krahnführer und die Arbeiter, soweit solche nicht die Bewachung der Schuppen zu übernehmen haben und sich freiwillig zur Teilnahme an der Feier melden, haben sich, und zwar die Betriebsbeamten, Angestellten, Krahnführer und Arbeiter, kai- bez. Schuppenweise um 10 Uhr auf dem Trottoir vor dem Verwaltungsgebäude (dem alten und neuen), welches für diesen Zweck reserviert ist, einzufinden und nach näherer Anweisung der mit der Ordnung beauftragten Herren Expedienten Fülle, Brusch und Sund aufzustellen. Die Beamten und Angestellten haben in einem dunklen, wenn möglich, schwarzen Anzug und dunklen Schlips, die Krahnführer und Arbeiter in Rock und sauberer Hose, Alle aber mit den neuesten Dienstmützen zu erscheinen. Erwünscht ist, daß die Besitzer von Orden und Ehrenzeichen dieselben anlegen. Nach Aufstellung des Personals werden die unterzeichneten Oberbeamten in der Mitte der Kolonne Aufstellung nehmen. Sobald der Wagen, in welchem die Majestäten sich befinden, auf der Brücke über der Brookthorschleufe erscheint, wird der erstunterzeichnete Betriebs-Kontrolleur seine Mütze aufheben, worauf das Gesamtpersonal ein erstes Hoch u. s. w. bei dem wiederholten Aufheben der Mütze seitens des Genannten ein zweites und ein drittes Hoch ausbringen wird und zwar gleichfalls unter Aufhebung der Kopfbedeckungen. Die folgenden Wagen sind dann nur durch Handanlegen an der Mütze zu salutieren. Nachdem der letzte Wagen passiert sein wird, löst sich die Aufstellung auf und das Personal begiebt sich an die betreffenden Dienststellen zurück. Hamburg, den 28. Juni 1891 gez. Himmel gez. Scheriot.“ — Kommentar überflüssig!

Spandau. Am vergangenen Sonntag feierten mehrere hiesige Kriegervereine — andere hatten die Beteiligung abgelehnt — in der Stadttheide den 3. Juli als Siegestag von Königgrätz. Bei dieser Gelegenheit hielt der hiesige Amtsrichter Telle in Offizieruniform eine hochpolitische Rede, deren größerer Teil gegen die sozialdemokratischen Lehren und Bestrebungen und besonders scharf gegen die Führer der sozialdemokratischen Partei gerichtet war. Die „Frankfurter Zeitung“ fragt: Wie stimmt das zu den Bestimmungen der Kriegervereins-Statuten, nach welchen religiöse und politische Fragen von der Erörterung im Verein ausgeschlossen sind?

Wie „glücklich“ ist das Sachsenland! Zwar wachet das „Auge des Gesetzes“ überall im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte, aber nirgends weh es mit so außerordentlicher Subtilität sich mit den bösen Sozialdemokraten zu beschäftigen. In Oederan ist ein sozialdemokratischer Wahlverein gegründet worden. Als derselbe vom Vorsitzenden beim Bürgermeister Apelt angemeldet wurde, meinte dieser: „Zu was denn einen Wahlverein? Wir haben doch jetzt gar keine Wahlen.“!!! Kommentar überflüssig. Der Bürgermeister richtete bald darauf an den Vereinsvorstand folgende Verfügung: „Hierdurch werden Sie aufgefordert, binnen zwei Wochen näher zu erläutern, welchen Zweck der Verein für vollstündliche Wahlen verfolgt, da aus dem Statut nicht ersichtlich ist, was unter „Vertretung der Interessen der Sozialdemokratie nach allen Seiten hin“ verstanden wird.“

„Gleichzeitig wird Ihnen aufgegeben, jede Veränderung im Mitgliederstande stets sofort hier anzuzeigen.“

Unser Chemnitzer Parteiorgan „Die Presse“, der wir diese Mitteilung entnehmen, meint dazu:

Schwer wird es werden, der letzten Bestimmung, „stets sofort“, immer pünktlich nachzukommen. Hoffentlich ist in Oederan die bezügliche Bestimmung des Vereinsgesetzes nicht aufgehoben, wonach jede Veränderung binnen drei Tagen bei der Behörde anzuzeigen ist. Ueber die gewünschte Auskunft, „Vertretung der Inter-

essen der Sozialdemokratie“, würde wol unter anderem das Studium des sozialdemokratischen Parteiprogramms u. s. w. genügen.

Erfurt. Im „Kaisersaal“ wurde der Parteitag der Thüringer Sozialdemokratie abgehalten. Bevor die Versammlung begann, mußten auf Anordnung des anwesenden Polizeikommissars sämtliche rote Fahnen, sowie ein entfaltetes rotes Banner entfernt werden. Die Verhandlungen dauerten von 1/4 bis 3/9 Uhr. Es waren neunundvierzig Ortschaften Thüringens vertreten. Ueber die Agitation, welche nach dem Beschlusse des Parteitages vornehmlich auf das platte Land verlegt werden soll, beschloß die Versammlung nach Ablehnung einer Resolution, welche die Gründung einer eigenen, von den Parteigenossen zu bezahlenden Agitationspresse vorschlug, die Tätigkeit der Genossen in der Art zu regeln, daß die Referenten von Fall zu Fall von den Parteigenossen des betreffenden Ortes zu bezahlen seien. Weiter beschloß der Parteitag, zu dem Drüseler Arbeiterkongreß Schuhmacher Vogt-Gotha als Vertreter für Thüringen zu senden und ihn zu beauftragen, den Antrag zu stellen, daß nur alle drei Jahre ein solcher Kongreß stattfinden möge.

Erfurt. In der königlichen Gewehrfabrik ist bis jetzt 900 bis 1000 Arbeitern gekündigt worden. Nur ein Stamm von 200 bis 300 Mann wird weiter beschäftigt werden. Da aber verschiedene neue Modelle zur Verbesserung des jetzigen Infanteriegewehres vorliegen sollen, hofft man, daß in nicht zu fernem Zeit ein Teil der Entlassenen wieder eingestellt werden wird.

Bitterfeld. Eine Riesen-Dividende, nämlich 83 1/2 Prozent, hat für das am 1. April d. J. beendete Geschäftsjahr die Aktien-Zuckerfabrik Köplich verteilt, nachdem u. a. 36,800 Mark für Neubauten zurückgestellt worden waren. Für die begünstigten Zuckerbarone existiert die soziale Frage freilich nicht; der deutsche Reichstag und die Regierung haben sie mit der Gesetzgebung über den Zucker davor gnädig bewahrt. Das Bittere dieser süßen Fürsorge hat der Konsument auszublöffeln, und nach dem fragt niemand weiter als die Sozialdemokratie.

Von einem rituellen Mord in Kanten (Niederhein) fabelt das Stöcker'sche „Volk“. Ein 4-jähriges Knäblein soll dort ermordet worden sein; der Kopf war abgehauen, der Körper völlig blutleer. Der Täter soll ein Jude gewesen sein. — Vermutlich ist die ganze Geschichte erfunden. Zum Schauplatz solcher Fabeln eignet sich Corsu, oder Ungarn, oder Kleinasien besser, als der Niederhein. Das „Volk“ wird mit seinen Versuchen, mittelalterlichen Wahnwitz hier wieder lebendig zu machen, wenig Glück haben.

Folgende Musterleistung eines Landbürgermeisters an der badisch-hessischen Grenze teilt die „Neckar-Ztg.“ zur Erheiterung mit: „Zeugniss: Vom gefertigten Bürgeramt wird bestätigt, daß in N. keine epidemische Seuche unter den Hausthüren herrscht, und Karl W. aus N. deshalb seine Knochen unbeanstaltet auf der Bahnstation W. transpazieren kann. N. am 22sten Mai 1891. S. Bürgermstr.“ — Das ist die Orthographie eines Beamten im „Kulturstaate“ Deutschland. Allen Respekt!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Misernte in Aussicht. Im Tieflande und jenseits der Donau herrscht Dürre und droht dem Weizen, sowie dem Sommergetreide großen Schaden. Der Schaden ist mehrfach schon jetzt bedeutend und wird bei weiterem Andauern der Dürre sich noch wesentlich steigern. Es liegen aus etwa 20 Komitaten Klagen vor. Der letzte im vorigen Monat veröffentlichte ungarische Saatenstandbericht erklärt sich mit dem allgemeinen Stande der Saaten zufrieden und befürchtet nur in Bezug auf Roggen eine Misernte.

In Norddeutschland, Rußland und Ungarn sind Misernten in Aussicht, aber trotz alledem hört man nichts von der Herabsetzung der Getreidezölle.

Der Krakauer Geheimbundsprozeß wird von der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ als eine „mißlungene Entreprise“ recht erbaulich geschildert.

Das Resultat dieses Prozesses, welcher bekanntlich

Frankreich.

Gegen 10 sozialistisch gesinnte Studenten stattfand, sollte in der Zukunft ein abschreckendes Exempel für die galizischen Staatsanwälte werden.

Da die ganze 18 tägige Verhandlung streng geheim gehalten werden mußte, so fühlen wir uns, so schreibt die „Arb.-Blg.“, dem Präsidirenden, Vorinski, verpflichtet, daß er nach dem Verlesen des freisprechenden Urteiles öffentlich ein Resümé der Verhandlung gab und uns die legale Möglichkeit verschaffte, die wunderbare Gehirnkonstruktion des Krafauer Staatsanwalts der Welt bekannt zu geben.

Die Staatsanwaltschaft sah sich genötigt, nach den Studentenunruhen (in Krafau vorigen Jahres) die Untersuchung gegen die Exzedenten einzuleiten.

Man sammelte fleißig, und nach einem Jahre händigte man ihnen die Anklageschrift wegen der Geheimbündelei ein.

Der Staatsanwalt abonnierte sich den „revolutionären“ Sozialismus aus Zürich, Genf, Paris und Warschau. Züricher Bomben, russische Nihilisten, Anarchisten und kleine und große Gotteslästerer sollten mithelfen.

In diesem Eifer wurden unschuldige Studentenvereine, welche im Auslande die polnische Sprache „statutenmäßig“ kultiviren, herbeigezogen, natürlich in feenhafter revolutionär-anarchistischer Beleuchtung.

Die ganze polnische Revolution seit dem Jahre 1879 wurde mit wahrhaftem Bienenfleiß gesammelt und zu diesem „russischen Salat“ erschienen endlich die Krafauer Studenten als „Beilage“ zum „Verzehrigen zu gerichtet“.

Achtzehn Tage lang debattirten Richter und Angeklagte über diesen Stoff, wobei die Ersteren sich als „sehr gelehrt“ zeigten, die anderen manchen köstlichen Genuß hatten, nämlich im Anblick der tiefen Sachkenntnis des Präsidenten.

In Warschau besteht (das ist aber die reinste Mythologie!) ein Geheimbund „Zentralisation“ genannt. — Der Lemberger Prozeß widerlegte zwar unbestritten die Anklage, daß vor zwei Jahren einer von den damals freigesprochenen Studenten, sich „bemüht“, eine Filiale der „Zentralisation“ in Lemberg zu gründen.

Und wenn sie existiren, so kann Niemand Anderer, als eben die jetzigen Angeklagten zu denselben gehören.

Es giebt zwar keinen einzigen Beweis (das giebt der Staatsanwalt zu), daß die Genannten zur „Zentralisation“ gehören, aber was schadet das?

Im Jahre 1864 suchte man einmal eifrig nach den ausländischen Polen. In einem Hause fand man zwar keinen Emisär der „Nationalregierung“, aber es ergab sich bei der Revision der Obertröde, daß einer mehr vorhanden war, als es Männer im Hause gab.

Dieses alte Geschichtchen wollte jetzt der Staatsanwalt nochmals aufstischen, ist aber damit glänzend durchgefallen.

Ich werde die „gelehrten“ Parallelen zwischen Sozialismus und Anarchismus, die weiterschweifigen bis zur Verzweiflung langen Ausführungen des Resümé über das Thema: Läßt sich Sozialismus aus den Worten der Kirchenväter, wie Basilus zc. regelrecht ableiten und dergleichen, mit Schweigen übergehen. Man muß ja nachsichtig sein und die Richter sind ja nicht da, um Sozialwissenschaft zu studiren.

Das freisprechende Urteil wird manchen Herren in Galizien und auch anderswo ein gutes „Memento“ bleiben.

Kleine Diebe hängt man, große läßt man laufen! Secretán, der frühere Direktor der Société des Metaux, welcher bekanntlich wegen der betrügerischen Manipulationen bei dem Kupfering zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, ist, nachdem er 6 Wochen der Haft abgehüßt hatte, begnadigt und auf freien Fuß gesetzt worden.

Italien.

Furchtbare Frauentrage. Berichten aus Treviso zufolge wurde der dortige Jahrmart durch eine blutige Schreckensscene gestört. Ein an die 60 Jahre zählender Herr hatte sich gegen eine 29jährige, auffallend schöne Bäuerin einige Vertraulichkeiten erlaubt.

Luxemburg.

In Luxemburg hat nach der Münchener „Allgem. Zeitung“ der Großherzog der Militärmusik verboten, fernerhin bei amtlichen Anlässen in öffentlichen Vergnügungen die luxemburgische „Nationalhymne“, den „Seiermon“, mit dem vielberufenen Refrain: „Wir wollen keine Preußen sein!“ zu spielen.

Rußland.

Neue Ausschreitungen gegen die Juden in Rußland. Nach einer Petersburger Drahtmeldung des „Bureau Delziel“ in London brach ein blutiger Aufruhr gegen die Juden im Gouvernement Tambow aus.

Australien.

Abelaide. Die hiesigen Korbmacher sehen sich veranlaßt, um die Aufnahme folgender Zeilen zu bitten:

In Folge falscher Vorstellungen, falscher von Agenten gemachter Vorpiegelungen und der in den weitesten Arbeiterkreisen Deutschlands herrschenden Unkenntnis der hiesigen Verhältnisse, findet es fortwährend statt, daß hier einwandernde Arbeiter sich aufs Tiefste getäuscht sehen, wenn sie, hier ankommend, finden, daß die Verhältnisse nicht wie erwartet, sondern grade entgegengesetzt liegen und es in der Regel gar nicht daran zu denken ist, aufs erlernte Geschäft Arbeit zu bekommen.

Wir konstatiren deshalb zunächst, daß weder in Melbourne, Adelaide, noch einer anderen Provinz Australiens, Mangel an Arbeitskräften in unserem Geschäft vorhanden ist. Seit dem Jahre 1888, wo eine Ausstellung in Melbourne stattfand, in Folge dessen sich das Geschäft ein wenig gehoben hatte, sind fortwährend Mitglieder unseres Verbandes außer Arbeit gewesen.

Es ist die Absicht der Arbeitgeber, den Lohn noch mehr herabzudrücken, was natürlich nur dann möglich, wenn ein großes Angebot von Arbeitskräften vorhanden ist.

Der Durchschnittsverdienst eines Korbmachers beträgt hier nicht mehr wie 35—40 Mk. die Woche, während die Kosten des Lebensunterhaltes ziemlich teuer sind. So kostet z. B. Logis für einen einzelnen Mann 18—20 Mk. wöchentlich.

Die Unterzeichneten sind zu jeder Zeit bereit, den

Kollegen weitere Auskünfte über die Lage unseres Geschäftes in Australien zu geben.

Im Auftrage des Korbmacher-Verbandes in Melbourne: S. Lowe, Sekretär.

Im Auftrage der Kollegen in Adelaide: August Siefert, Anton Weniger, Karl Wiese, Ernst Schrader, William Goodmann, J. Savage. Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck des Vorsehenden gebeten.

Amerika.

New-York. Ein schreckliches Eisenbahnunglück hat bei Aspen Junction (Colorado), 18 Meilen von Aspen, an der Vereinigung der Midland-Main- und der Pacific-Linie stattgefunden. An der Maschine eines von Glenwood an der Mainlinie nach Aspen zurückkehrenden Vergnügungs-Zuges zerbarst das Sicherheitsventil des Dampffessels, und durch den ausströmenden Dampf wurden mehrere Passagiere verbrüht.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Juli 1891.

Die Frage, ob für Fabrikarbeiter die Branse- oder Bannbäder bequemer und verwendbarer sind, hat sich im Laufe der Jahre, als man angefangen hatte, den Arbeitern auch diese Wohlthat zu gönnen, dahin entschieden, daß die Brausebäder einen Vorzug verdienen. Dem sei nun wie es wolle. Uns kommt es darauf an, überhaupt erst einmal zu sehen, ob in dieser Angelegenheit unsere Stadt Breslau mit ihrer segensreichen Kommune etwas getan hat.

— Diejen Vorstellungen und Tatsachen gegenüber wäre wol nichts entsprechender und natürlicher, wenn alle Wolfahrtseinrichtungen, die im vorgegebenen Interesse den Arbeitern zu gute kommen sollen, ihren Platz und ihre Ausübung in den Fabriken selbst finden würden; an den nötigen Gebäuden, an der Zufuhr von Wasser und Wärme fehlt es hier nicht; wol aber an etwas anderen, an der nötigen Zeit, nicht diese Einrichtungen zu wege zu bringen, wol aber für die erschöpften Arbeiter, diese Anstalten, wenn sie geschaffen sein sollten, zu benutzen. Im Interesse der Kapitalisten läge es wol nicht den Arbeitern freie Zeit während ihrer täglichen Beschäftigung zum Genuße eines Bades — oder eines Spazierganges in den um das Fabrikgebäude befindlichen Gartenanlagen, diese gehörten auch zu den Wolfahrtseinrichtungen, — zu gewähren; steht doch während dieser Ruhe- und Rastzeit das Getriebe still und das Kapital desgleichen. Aber diese Pause in dem Kapitalanhäufungsprozesse würde ausgeglichen werden durch die infolge der Erholung und Kräftigung der Glieder gesteigerte Leistungsfähigkeit. So würde sich kein Kapitalist oder Fabrikherr entschließen können die Arbeitszeit zu verringern, um seinen Arbeitern freie Zeit zu geben, diese Wolfahrtseinrichtungen zu benutzen; der Arbeiter hätte aber auch keinen eigenen Genuß von den genannten Bädern oder dergl., weil er weiß, daß dieser nicht ihm zu Gute kommt, für seine eigenen Interessen sicherweist, sondern dem Ausbeutungsprinzip der Arbeitgeber entspringt. Hieraus ersehen wir zu augenscheinlich die Unmöglichkeit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, irgend etwas gemeinnütziges zu schaffen; der Prozeß der Auflösung muß daher weitere Kreise ergreifen, um die Menschheit wieder gesund werden zu lassen. So ist auch die Kommune Breslau — abgesehen aber auch, daß ihr der Wille fehlt — nicht eigentlich im Stande, Wolfahrtseinrichtungen zu schaffen; ihr sei darum verziehen und die ganze Kapitalistenherrschaft dafür in Schuld genommen.

— Ueber die Versicherungspflicht der in den Grenzbezirken Schlesiens in landwirtschaftlichen und industriellen Betrieben beschäftigten russischen und galizischen Arbeiter erläßt der Vorstand der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt für Schlesien eine Bekanntmachung, der wir folgendes entnehmen:

Durch Bundesratsbeschluss vom 27. November v. J. sind die einzelnen Bundesregierungen ermächtigt worden, widerruflich anzuordnen, daß vorübergehende Dienstleistungen von Ausländern, denen der Aufenthalt in den Grenzbezirken des Inlandes auf fest bestimmte Zeit zu vorübergehenden Arbeiten gestattet ist, als eine die Versicherungspflicht begründende Beschäftigung nicht anzusehen sind. Von dieser Ermächtigung hat jedoch die preussische Staatsregierung hinsichtlich der zu landwirtschaftlichen und industriellen Arbeiten zugelassenen Ausländer bisher keinen Gebrauch gemacht. Solange dies nicht geschehen ist, muß die Versicherungspflicht dieser Arbeiter nach den für die Versicherungspflicht geltenden allgemeinen Grundsätzen beurteilt werden. Hiernach sind die in Rede stehenden Arbeiter in der Regel versicherungspflichtig. Von der Versicherungspflicht befreit sie ihre Eigenschaft als Ausländer nicht. Im Inlande beschäftigte Ausländer sind vielmehr in gleicher Weise wie die Inländer in die Versicherung einbezogen. Ebenföwenig ist die von vornherein beschränkte Dauer ihrer Beschäftigung im Inlande auf die Versicherungspflicht von Einfluß.

Blütenpracht. Im Garten des königlichen Militär-Bekleidungsamtes am Dominikanerplatz steht ein alter Trompetenbaum gegenwärtig in voller Blüte, und bildet mit seinen Hunderten von großblumigen, schneeweißen Blütentrauben, welche die großen, lebhaft grünen Blätter weit überragen, eine prächtige Erscheinung. — Auf dem hinteren Pfeiler der Dominikanerkirche, welcher in diesem Garten steht, wuchs seit dreizehn Jahren, etwa sieben Meter über dem Boden, in einer Mauerspalte ein Götterbaum, freilich kümmerlich, aber doch stets weiterwachsend. Den letzten harten Winter aber hat der Einsiedler nicht vertragen und heut zeugt nur das abgestorbene Stämmchen noch für kurze Zeit von seiner Existenz. Auch die zahlreichen, aus Samenflug entstandenen kleinen Götterbäume, welche im Pflaster der Pfeilernischen der Dominikanerkirche längs des Dominikanerplatzes im vorigen Jahre aufgeschossen waren, sind diesem Winter zum Opfer gefallen, und heute stehen nur noch Ackerdisteln und Canada-Dürrkraut als grüner Pfeilerschmuck meterhoch da.

Straßensperrung. Behufs Legung von Gas- und Wasserrohrleitungen wird die Katharinenstraße vom 20. d. Mts. bis incl. 12. August für Fuhrwerke und Reiter gesperrt.

Verirrtes Kind. Am 15. d. M. wurde Vormittags auf dem Sonnenplatz ein 2-3jähriger Knabe verirrt

angetroffen und ins Armenhaus gebracht. Der Knabe ist barfuß, ohne Kopfbedeckung und trägt dunkelkarrirten Anzug.

Vermutlicher Unfall. Am 13. d. M. wurden am Ufer der Lohe ein Hemd, ein schwarzbraun karrirter Anzug, ein schwarzer neuer Filzhut, Strümpfe, Leder-Samatschen, Gummifragen und Manchetten aufgefunden. In den Taschen der Kleider fand sich ein leeres Portemonnaie, ein Taschentaler mit dem Namen Bodländer und verschiedenen Adressen, endlich ein kleines Buch, in welchem der Name Wabnitz, Wäscher, Christophorieplatz 7, eingetragen war. Mitteilungen über die Person des Besitzers jener Kleider sind auf dem königl. Polizeipräsidium, Zimmer 5, zu machen.

Uebervahren. Am 15. d. M. geriet die 2 1/2 jähr. Tochter eines Arbeiters, welche auf dem Neumarkt spielte, unter einen im schnellsten Tempo aus der Einhorngasse fahrenden Leiterwagen und erlitt verschiedene, nicht unbedeutende Quetschungen und sonstige Verletzungen. — Am gleichen Tage fuhren die 13jährigen Schulknaben Ernst Kotorre und Karl Hepperich mit einem beladenen Hundewagen in vollem Lauf über den Gneisenauplatz. Hierbei wurde eine 55jährige Wittwe, welche ein Kind auf dem Arme trug, von dem Fuhrwerk erfasst und so heftig zu Boden geschleudert, daß sie eine schwere Wunde am Hinterkopf davontrug und nach Anlegung eines Rotverbandes ins Augusta-Hospital transportirt werden mußte.

Vermißt wird seit dem 15. d. M. der 2 1/2 jährige Sohn des Arbeiters August Lessing, Kurzegasse 37 wohnhaft. Das Kind war barfuß und trägt hellen Anzug.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht vom 13. zum 14. d. M. brachen Diebe in einem Zuckergeschäft auf der Ohlauerstraße ein, in das sie durch ein über der Türe angebrachtes Fenster gelangten. Von Waaren wurde nichts entwendet oder beschädigt; die Einbrecher hatten es offenbar nur auf Geld abgesehen. Aus zwei Schubladen, die sie im Laden erbrachen, heuteten sie 7 Mark, aus einer andern im Komptoir 5—6 Mk.

Beschlagnahmt wurde eine 60 Meter lange Waschleine, die gestern von einem Manne an der Gneisenau-Brücke den Vorübergehenden zum Kauf angeboten wurde. Da der Mann den rechtmäßigen Erwerb der Leine nicht nachzuweisen vermochte, wurde er in Haft genommen. Der wirkliche Besitzer wird aufgefordert, sich auf dem königl. Polizeipräsidium, Zimmer 21, zu melden.

Festgenommen wurde ein stellungloser Durcagehilfe, welcher beschuldigt wird, in der letzten Zeit mehrere Taschendiebstähle ausgeführt zu haben.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein Filzhut, ein Armband, eine Uhrkette, ein Portemonnaie, eine Remontoiruhr. — Abhanden gekommen: 3 Schirme in einer Droschke, 2 Portemonnaies mit 1,80 und 10 Mk., ein Fünfmarschein, ein goldener Siegelring. — Gestohlen: einer Arbeiterfrau auf der Friedrich-Carlsstraße ein seidener Regenschirm, einer Kaufmannsfrau auf der Sadowastraße ein Portemonnaie mit 40 Mark, einem Arbeiter auf dem Matthiasplatz eine silberne Cylinderuhr mit Goldrand, einem Reisenden auf der Reuschestraße ein Koffer mit Kleidern im Werthe von 123 Mark, aus einem Neubau auf der Kaiser Wilhelmstraße eine Anzahl Bleiröhren, einem Kandidaten der Theologie auf dem Lehndamm ein Ebenholzstod. — Verhaftet: vom 15 bis 16. d. Mts. 27 Personen.

Vom Schlachtviehmarkte. Auf dem Schlachtviehmarkte wurden im Monat Juni d. J. 1483 Ochsen, 1217 Kühe, 3288 Kälber, 6923 Schafe und 5660 Schweine aufgetrieben. Im städtischen Schlachthofe wurden während des vergangenen Monats 584 Ochsen, 489 Kühe, 2376 Kälber, 3793 Schafe und 3169 Schweine geschlachtet.

Breslauer Marktpreise vom 16. Juli per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	25.—	24,80	24,40	23,90	23,40	22,90
Weizen, gelber . . .	24,90	24,70	24,40	23,90	23,40	22,90
Roggen	21,80	21,50	21,30	21,10	20,70	20,10
Gerste	16,50	16,—	15,50	15,10	14,50	14,—
Hafer	17,—	16,80	16,60	16,40	16,20	16,—
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

Gerichtliches.

Entscheidung des Reichsgerichts. Bei einem zwischen Kaufleuten bestehenden Geschäftsverkehr, einer sogenannten Geschäftsverbindung, haftet, nach einem Urteil des Reichsgerichts, I. Zivilsenats, vom 31. Januar 1891, im Schilde des Preussischen Allgemeinen Landrechts der eine dem anderen gegenüber nicht nur für böswillig, sondern auch für schuldhaft erteilte schädliche Empfehlung und Auskunft über die ihren

Geschäftsverkehr betreffenden Geschäfte, gleichviel bei wem oder durch wen der andere sodann diese empfohlenen Geschäfte abgeschlossen hat, ob bei dem Auskunftserteiler selbst oder bei einem dritten, oder ob der andere die empfohlenen Geschäfte für eigene Rechnung oder für fremde Rechnung als Kommissionär im Sinne des Handelsgesetzbuches abgeschlossen hat. Dieser Schadensanspruch unterliegt nicht der kurzen, dreijährigen Verjährung, welche vom Allgemeinen Landrecht I, 6, § 54 für die Geltendmachung eines außerhalb eines Kontraktes erlittenen Schadens bestimmt ist. — Der Diebstahl des Gefindes gegen seine Dienstherrschaft bedarf, nach einem Urteil des Reichsgerichts, IV. Strafsenats, vom 20. März 1891, zur Strafverfolgung des Antrages nicht, wenn das Gefinde sich nicht in der häuslichen Gemeinschaft der Dienstherrschaft befindet, sondern in einem von dem Wohnhause der Dienstherrschaft getrennten anderen, zu häuslichem Gebrauch nicht benutzten Gebäude wohnt.

Schlesien.

Oblau. (Volks-Versammlung.) Am Sonntag, den 12. Juli, nachmittag 3 Uhr fand hier eine Volks-Versammlung im Gasthof zur „Krone“ statt, in welcher unser Genosse und Reichstags-Abgeordneter Theodor Schwarz aus Lübeck einen Vortrag hielt: Die Kornzölle und die Reichs-Regierung. Die Versammlung war von circa 300 Personen besucht. Im Anfang seiner Rede wunderte sich Schwarz, daß die Freisinnigen, welche doch diesen Wahlkreis vertreten, noch keine Protest-Versammlung berufen hätten, und es wol Herr Goldschmidt nicht für nötig befände, seinen Wählern Rechenschaft abzulegen. Redner kam nun auf die Getreidezölle zu sprechen; er wies nach, wie die Zölle von Jahr zu Jahr gestiegen sind. 1880 auf 50 Pf., 1883 auf 3 Mark, 1887 von 3—5 Mark pro Zentner. Wir Deutschen können stolz sein, den höchsten Getreidezoll zu besitzen und das teuerste Brot zu essen.

Als im Reichstage die Getreidezölle auf der Debatte standen, sagte man: die Landwirtschaft liege darnieder, ihr muß auf die Beine geholfen werden. Redner wies nun nach, wie viel Landwirte Nutzen aus den Getreidezöllen ziehen. Deutschland hatte 5 1/2 Millionen Landwirte, davon bebauen 44 1/2 Prozent eine Bodenfläche von je 1 Hektar, 86 Prozent je 2 1/2 Hektar, 70 000 je 50 Hektar, 25 000 je 100 Hektar und darüber; und 17 Großgrundbesitzer besitzen ein Aekundel des gesammten Bodens. Das sind die Herren Reichsummittelbaren und die Steuerfreien. Graf Kanitz hatte recht, als er im Abgeordnetenhaus ausrief: „Wir armen Landwirte müssen schon unsere Hüfte mit dem verschmieren (er rechnete sich auch zu Armen!). Redner kam auf die Kartoffel-Steuer zu sprechen; wenn dieselbe schlecht ausfällt, weil die Kartoffeln mit die Hauptnahrung des Volkes bildet, so werde die Not doppelt so groß. Der Doppelzentner kostete früher 10 Mark, jetzt 18,50 Mark in Berlin. Der Preis des Getreides war im Jahre 1817/18 auf 219 Mark pro Tonne gestiegen; dann zahlte man im Durchschnitt 213 Mark; also noch 6 Mark weniger; jetzt haben wir dieselbe Höhe erreicht; und da konnte Capriotti sprechen: einen Notstand gäbe es nicht. Unhaltender Beifall belohnte den Redner für seine Ausführungen.

Darauf erhielt Genosse Mehner aus Berlin das Wort. Derselbe geistelte in kurzen Worten den Ausdruck des Reichskanzlers: Die Regierung habe mit den Getreidezöllen nur das Beste im Auge gehabt (die Taschen der Großgrundbesitzer); sie müsse auch einmal gegen den Strom schwimmen; ferner forderte er die Versammlung auf nicht allein der Resolution zuzustimmen, sondern überall agitatorisch tätig zu sein, um die Arbeit vom Druck des Kapitalismus zu befreien, und bei Wahlen nur solchen Männern die Stimme zu geben, die mit ihnen fühlen und denken. (Beifall.)

An der Debatte beteiligten sich die Genossen Kallert, Gabisch aus Brieg und Horn, Graf von hier.

- Hierauf wurde folgende Resolution angenommen:
1. Die Protest-Resolution von der Fraktion mit dem Beifalligen Zusatz.
 2. In Erwägung des Umstandes, daß es in Brieg in Folge der Saalverweigerung unmöglich gemacht werde, Protest gegen die Kornzölle zu erheben, sehen sich die Vertreter der verschiedenen Berufe veranlaßt, dem Protest der Ohlauer Protest-Versammlung sich anzuschließen und die gefaßte Resolution zu der ihrigen zu machen. Alle Resolutionen fanden einstimmige Annahme.

Sagan, 15. Juli. (Unwetter.) Wolkenbruchartige Gewitterregen sind nach dem hiesigen Wochenblatt gestern über die Umgegend niedergegangen und haben fruchtbarere Länders-triche verwüßt. Schon als der Morgen dämmerte, fiel Regen. Den Himmel hielten schwere Gewitterwolken bedeckt, die nicht zu weichen schienen, die Erde in eine förmliche Finsternis hüllten und das Wasser ununterbrochen herabsendeten. Um die Nachmittagszeit nahm das Unwetter einen garabegu gefährlichen Charakter an; unter Blitz und Donner strömte der Regen herab. Wie die Gartenfrüchte, so haben auch die Feldfrüchte großen Schaden gelitten, und die Ernteaussichten sind in manchen ländlichen Orten der Umgegend um ein Weiteres gesunken. Der Kartoffel, dem jetzt letzten Hauptnahrungsmittel der breiten Volksklassen, droht Fäulnis, wenn das Wetter sich nicht ändert. Auf vielen Strichen hat das Getreide sehr gelitten; der Regen peitschte es nieder oder er knickte die Halme. Ein Wolkenbruch ging gestern Nachmittag zwischen Wellersdorf und Benau nieder, große Verheerungen anrichtend. Es war etwa um 4 Uhr, als das Unwetter, zwischen welchem das Rollen des Donners vernehmbar war, tobte, die herabstürzenden Wassermassen füllten in wenigen Sekunden alle Abflugsgräben und überzogen sodann Felder, Aecker und Wiesen, vieles in verwüstem Zustande zurücklassend. Die ältesten Bewohner der betroffenen Orte vermögen sich einer ähnlichen Katastrophe, die ihnen an Feldfrüchten so großen Schaden bereitet, kaum zu entsinnen. Der Eisenbahnverkehr zwischen Sagan und Gassen mußte, wie bereits gemeldet, infolge Dammbrechens vollständig eingestellt werden. Gegen den nicht hohen Dammbau stürzten die Wasser mit solcher Heftigkeit, daß derselbe allsahd auf einer Strecke von 500 600 Metern an sechs Stellen auf je zwei bis drei Schienenlängen durchbrach; war und so beide Geleise unfahrbar wurden. Durch diese Öffnungen floß das Wasser in Strömen. Der Breslau-Berliner Nachmittags-Personenzug mußte über Sorau geleitet werden und erhielt hierdurch Verspätung; dasselbe geschah mit dem heutigen

